

ten Ausgangspunkt geboten, eine „Geschichte Asiens“ zu fundieren, er hätte daher auch im weiteren Verlauf des Buches eine viel stärkere Rolle spielen und die Regionalgeschichten zu einem großen Teil ersetzen sollen. Da K. auch den Begriff des Orientalismus einführt – fälschlich als „von der Kolonialobrigkeit bewußt initiiertes Diskurs“ (S. 102) – fehlt in der Liste der weiterführenden Literatur der Verweis auf Edward Saids Initialzündung zum Thema.

Der nun folgende „Chronologische Überblick“ über die „Geschichte Asiens“ umfaßt 177 Seiten (S. 103-279). Der erste Teil dieses vierten Kapitels ist den Kulturen des Altertums gewidmet, ich beschränke meine kurzen Ausführungen hier auf die Darstellung der Induskultur (S. 111-114). Die vorhandenen Forschungsergebnisse zu dieser werden von K. meist mit geziemender Vorsicht zusammengefaßt, immer unter Verweis auf die Unsicherheit der Interpretation. Fragwürdig wird die Beschreibung, wenn er aber gerade beim absolut ungeklärten Problem der Sprache (zur Schrift, s.o.) klar Stellung zugunsten der „dravidischen Interpretation“ bezieht. Ein derartiges Buch darf m.E. gern (und an dieser Stelle vielleicht: sollte besser) Fragen aufwerfen und kurz die Alternativen benennen, statt zu ungeklärten Fragen eindeutig Stellung zu beziehen – dies einerseits gerade, wenn man wie K. zum Weiterlesen anregen will (S. 282), und wenn andererseits das Thema selbst einen starken aktuellen, politischen und ideologischen Bezug hat.

In den folgenden Abschnitten gibt K. auf jeweils ca. 30 Seiten Überblicke über die einzelnen „Regionen Asiens“. Dabei ermöglichen Querverweise zwischen den Abschnitten einen Blick für Verbindungen der Regionen und stattfindende Austauschprozesse. Die Darstellungen lesen sich primär als eine Aneinanderreihung von Daten und Namen, konzeptionelle Schwierigkeiten, wie sie in den ersten Kapiteln angedeutet wurden (Was ist unter Staat in Indien zu verstehen? Wie waren Herrschaftsgebilde strukturiert?), werden nur sehr selten aufgegriffen. Wiederum wird deutlich, daß K. sich für sein Buch v.a. auf die klassischen geschichtswissenschaftlichen (Überblicks-)Werke zu den einzelnen Themen verläßt und oft neuere Literatur bzw. solche aus Nachbardisziplinen nicht berücksichtigt. Dies zeigt sich z.B., wenn er die inzwischen nicht mehr haltbare These vertritt, daß „wie sein berühmter Vorgänger Ashoka [...] auch Kanishka [...] zum Buddhismus [konvertierte]“ (S. 158). Aktuellere Ansätze und Erkenntnisse kommen – zumindest in Bezug auf Indien – fast nicht zum Tragen. So gibt K. dem Leser ein im Groben stimmiges Grundgerüst an die Hand, das allerdings in Details falsch ist und insgesamt überaus ungenau bleibt.

Den einzelnen Unterkapiteln sind Literaturlisten angehängt, die ein vertieftes Studium erleichtern sollen. Gut wäre es gewesen, hier angesichts der Zielgruppe noch stärker deutschsprachige Literatur zu berücksichtigen. So fehlen bspw. im dritten Kapitel unter „Naturräume“ und „Wirtschaft“ Hinweise auf die wichtigen Werke Michael Manns zu diesbezüglichen Problemen und Entwicklungen in Süd-Asien. Ebenso vermißt man unter „Kultureller Austausch“ Verweise auf Jürgen Osterhammels Werke zu *Kolonialismus* und zur *Entzauberung Asiens*. Die Zeittafel am Ende des Buches (S. 284-292) ordnen sich wiederum nach den bereits oben behandelten Regionen, sind allerdings selbst für ein derartig einführendes

Werk deutlich zu kurz und selektiv. Eine einheitliche Zeittafel, die einen synchron-optischen Vergleich der verschiedenen Regionen und einen Überblick über „Asien“ ermöglicht hätte, wäre durchaus hilfreich und dem Ziel des Buches angemessener gewesen. Ein umfangreicher Index erleichtert das Auffinden gesuchter Namen und Orte und macht es möglich, das Buch auf der Suche nach knappen Informationen als Nachschlagewerk zu benutzen – leider fehlen hier Verweise auf geschichtswissenschaftliche Konzepte, die der Autor verwendet.

Es dürfte offensichtlich geworden sein, daß ich der Möglichkeit einer „Geschichte Asiens“ skeptisch gegenüber stehe, was letztlich den kritischen Ton dieser Besprechung erklären mag. Unter welchen Umständen hätte ein solches Unterfangen m.E. besser gelingen können? Wenn es nicht um einzelne Regionen gegangen wäre, sondern um die Geschichte von Interaktionsprozessen in den geographischen Raum Asien und über ihn hinaus; wenn also der Konstruktionscharakter nicht nur im Buch angesprochen, sondern in seine Konzeptionalisierung eingegangen wäre; wenn es damit gelungen wäre zu zeigen, daß aus dem Blickwinkel theoretischer Konzepte wie Interaktion oder kultureller Austausch tatsächlich so etwas wie eine asiatische Geschichte entsteht, und sei es nur bedingt durch die geographischen Gegebenheiten. Es bleibt zu sagen, daß es sich bei diesem Buch tatsächlich um ein Wagnis handelt, wie K. selbst zugesteht (S. 282). Geht man ein solches ein, muß man auch mit einem möglichen Scheitern rechnen. Ein solches muß ich – mit der Einschränkung freilich, daß ich im Detail nur über die religionsgeschichtlichen und südasiensbezogenen Teile sprechen kann – dem Buch leider bescheinigen.

Frank Neubert, Heidelberg

Michael Mann: *Geschichte Indiens*. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Paderborn u.a. 2005, Schöningh, 431 S., Zahlreiche Abb. u. Karten, € 19,90, ISBN 3-506-71387-7

Michael Mann hat mit seiner *Geschichte Indiens* ein sehr gut lesbares und ausgezeichnetes gliedertes Buch vorgelegt. Es präsentiert nicht nur den aktuellen Stand der Forschung zur neueren und neuesten indischen Geschichte, sondern wartet auch mit Informationen und Interpretationen auf, die nicht in den Standardwerken zu finden sind. So gefällt besonders die präzise Darstellung der Staatsformierung (der ein eigenes Kapitel gewidmet ist), in der auch die wesentlichen theoretischen Modelle nicht fehlen und speziell die Übergangsphase von präkolonialen zu kolonialen Strukturen interessant erläutert wird.

Der besondere Wert dieses Buches liegt aber in seinem Schwerpunkt in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In jeweils separaten Kapiteln behandelt Mann Landwirtschaft und Waldbewirtschaftung, Migration und Diaspora, Industrialisierung und Urbanisierung sowie Wissenschaften und Technik. Diese Kapitel sind separat lesbar, da sie jeweils über eine kurze allgemeine Einführung und eine eigene Bibliographie verfügen. Darüber hinaus sind wichtige Begriffe und Namen in Kästen gesondert erläutert; zahlreiche Karten und zeitgenössische Abbildungen illu-

strieren Manns Ausführungen, und es fehlt auch nicht ein Glossar mit den wichtigsten Begriffen aus indischen Sprachen, die der Autor verwendet. Auf der anderen Seite führt dieser Aufbau dazu, daß es keine Gesamtbibliographie gibt. Dies und der recht kurz geratene Index bedeuten ein klares Manko, denn so wird das Nachschlagen von Begriffen doch einigermaßen erschwert, auch wenn das Buch sicherlich nicht als Nachschlagewerk konzipiert ist.

Interessant ist zudem die kritische Besprechung der wichtigsten Standardwerke zur indischen Geschichte im ersten Kapitel, wodurch Mann gleichsam eine Anleitung an Leser gibt, an anderen Orten über Themen weiterzulesen, die in seinem Buch nicht oder nur kurz angesprochen werden. Zudem legt der Autor hier seine Vorstellungen zur Periodisierung der indischen Geschichte offen und erläutert seine Vorstellungen zum Aufbau des Buches. Die folgenden, oben bereits erwähnten Kapitel bieten gut recherchierte, ausführliche Einblicke in gesellschaftsgeschichtliche Themen und sind auch deswegen lesenswert, weil Mann sich nicht scheut, in der Interpretation stets klare Position zu beziehen. Interessant ist auf der einen Seite die stete Betonung des bis in die heutige Politik deutlich spürbaren Einflusses der Kolonialzeit, auf der anderen Seite die Verwendung postkolonialer Perspektiven in der Reflektion desselben.

Ein möglicher Kritikpunkt ist sicherlich, daß die Gewichtung des Autors zur Vernachlässigung anderer – für diese Periode der indischen Geschichte – wesentlicher Bereiche führt, etwa politische Geschichte oder Religionsgeschichte. Jedoch weist Mann im ersten Kapitel eben darauf hin, daß Vollständigkeit weder möglich noch gewollt war: ein Allgemeinplatz, aber offenbar nicht unwichtig, um deutlich zu machen, daß es ein Klischee ist, in historischen Gesamtdarstellungen Lückenlosigkeit zu erwarten.

Ärgerlich sind lediglich immer wieder auftretende Schreibfehler, die besonders bei Begriffen aus indischen Sprachen (z.B. im Inhaltsverzeichnis „swrajya“ statt korrekt „swarajya“) für Unsicherheit seitens eines mit diesen Vokabeln nicht vertrauten Lesers sorgen könnten. Aber das tut dem Wert des Buches und dem Verdienst des Autors keinen großen Abbruch. Insgesamt ist dies ein sehr gelungenes Buch, eine moderne und zeitgemäße Abhandlung über die Geschichte Indiens vom 18. bis zum 21. Jahrhundert.

Heiko Frese, Heidelberg

Mark Elvin: *The Retreat of the Elephants. An Environmental History of China*, New Haven and London 2004, Yale University Press, XXVIII, 564 S., \$ 39,95, ISBN 0-300-10111-2

Mark Elvin ist ein bedeutender australischer Sinologe, der in seinen Jugendjahren das bedeutsame und heute immer noch bedeutende Werk „*The Pattern of the Chinese Past*“ (1973) geschrieben hat. Es ist ganz natürlich, daß er an seinem einstigen Standard gemessen wird. Um es bereits vorweg zu nehmen: Das hier zu besprechende Werk bleibt hinter den Erwartungen (weit) zurück. Sowohl der Waschzettel

als auch der Autor (S. 470) sprechen von dem Werk als der ersten Geschichte der Umwelt in China während der letzten dreitausend Jahre. Das ist ein gewaltiger Anspruch, besonders dann, wenn man bedenkt, daß man es wie im vorliegenden Fall mit einer Sammlung von meist bereits publizierten Aufsätzen zu tun hat und als Quellen überwiegend Gedichte erhalten müssen, die, ohne daß dieses reflektiert wird, verwertbare Aussagen über die Umwelt enthalten sollen. Würde vergleichbar ein chinesischer Deutschland-Spezialist anhand von deutschen Gedichten eine ähnliche Geschichte über Umweltprobleme seit den Merseburger Zaubersprüchen zu schreiben wagen?

Man sollte vielleicht gerechterweise eher sagen, daß man es hier mit einer riesigen Materialsammlung zu tun hat, die neben poetischen Werken auch auf geographische Beschreibungen (fangzhi) des traditionellen Chinas zurückgeht. Positiv ist zu veranschlagen, daß es sich der Verfasser bei der Sichtung seines Materials nicht leicht gemacht hat. Er hat viele seltene Texte aufgestöbert, die kaum jemandem, auch dem Rezensenten nicht, bekannt sind bzw. waren. Doch die Frage lautet: Wie interpretiere ich Dichtung, wie interpretiere ich „Länderberichte“? Auffällig ist, daß das Buch leicht geschrieben ist und nur in der Einleitung wie dem Schluß Theoretisches und Systematisches anzubieten hat. Alles andere sind nützliche Beobachtungen, denen eine letztlich geistige Durchdringung jedoch abgeht. Der Verfasser spricht selber von seiner Methode (S. 41) als einer „armchair historical journey“. Und das ist es dann leider oft genug der Fall. Bahnbrechende Fragen, die Elvin stellt, werden leider nicht beantwortet. So fragt er in seinem Kapitel über Natur als Offenbarung (S. 323) wie es denn möglich sein könne, daß auf der einen Seite China sehr früh, nämlich bereits im frühen Mittelalter, eine Naturliebe entwickelt hat, aber andererseits bereits seit dem Altertum systematisch die Natur zerstört hat, so daß sich Elefanten, Nashörner soweit und so früh aus dem Reich der Mitte haben zurückziehen müssen, mit der Folge, daß sie heute im wahrsten Sinne des Wortes nur noch eine Randexistenz führen. Zwar unterscheidet der Verfasser zwischen der Naturanschauung der Elite, zwischen einer Naturanschauung und einer Rodungspraxis der Bauern, vermag aber die Diskrepanz nicht zu klären, ja, unternimmt nicht einmal den Versuch zu einer Deutung. Auf die frühe Zerstörung der Umwelt hat bereits vor Jahren Heiner Rötz mit seiner Dissertation *Mensch und Natur im alten China* (1984) aufmerksam zu machen versucht. Elvin hat besagtes Kapitel mit Bezug auf den Bochumer Sinologen als Vortrag auf einer Konferenz zu Umwelt und Natur in China gehalten, die im Jahre 2000 in Rheine stattfand. Seine Fragestellung war damals auch die meinige, doch leider sind die Vorträge von Hans-Ulrich Vogel und Günther Dux bis heute noch nicht veröffentlicht worden.

Die Schwäche des Buches liegt in der mangelnden Begrifflichkeit. So wenig wie Natur definiert wird, so wenig wird auch der Begriff des Kolonialismus im 8. Kapitel zum Thema eines chinesischen Kolonialismus definiert. So anregend sich die Sache mit der chinesischen Zivilisation der nicht-chinesischen Welt als einer Kolonisation derselben liest, so einsichtig die Verteidigung von Minderheiten gegen das Han-chinesische Beamtentum zur Zerstörung von Umwelt führen mag, so sehr läuft doch alles auf die Bebilderung einer interessanten These hinaus, die zu guter